

Einige noch unveröffentlichte Mars-Bilder in der Schweiz

Autor(en): **Fröhlich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **13 (1911)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einige noch unveröffentlichte Mars-Bilder in der Schweiz.

Von Professor *Dr. Fröhlich* in Aarau.

Bei der Besitznahme Helvetiens brachten die Römer auch ihre Heeresgötter mit. Daß unter diesen der Kriegsgott Mars eine hervorragende Rolle spielte, ist selbstverständlich. Sein Kult wird durch 21 Inschriften, teils auf Steinen, teils auf Votivtäfelchen, auch auf einem Gefäß, sowohl für die deutsche als auch für die französische Schweiz bezeugt. Sämtliche Inschriften wurden im Gebiet der jetzigen schweizerischen Kantone Aargau, Waadt und Genf gefunden.

Nahezu so zahlreich wie die Inschriften sind die Bilder des Mars in der Schweiz. Mir sind im Ganzen 18 solche bekannt, von denen aber nur 14 Anspruch erheben können, ächt zu sein oder wirklich den Kriegsgott darzustellen. Von diesen 14 sind 5 bereits veröffentlicht oder wenigstens besprochen worden; die übrigen sollen Gegenstand der folgenden Abhandlung sein. Vier allgemeine Bemerkungen lasse ich vorangehen: 1) Sämtliche hier veröffentlichte Statuetten, resp. Büsten, haben sakrale Bedeutung; sie waren dazu bestimmt, entweder in öffentlichen Heiligtümern, oder in Privathäusern in kleinen Nischen aufgestellt und verehrt zu werden. 2) An Kunstwert und Ausführung stehen diese Bilder des Mars bedeutend unter denen anderer in der Schweiz gefundener röm. Heeresgottheiten, so z. B. des Jupiter vom Großen St. Bernhard, der Minerva von Martigny, der Victoria von Château de Villars sur Morat u. a. m. 3) Das Material besteht bei allen aus Bronze. 4) Die Abbildungen sind in der Größe des Originals gehalten. — Bei der Veröffentlichung dieser Arbeit möchte ich nicht unterlassen, auf die von der archäologischen Kommission der schweiz. Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler unternommene Inventarisierung und photographische Aufnahme der in der Schweiz vorhandenen antiken Bronzen hinzuweisen. Meine vorliegende Studie ist unabhängig von dieser verdienstlichen Unternehmung entstanden.

Nr. I. Original im historischen Museum in Freiburg. Fundort unbekannt. Die Statuette ist sicherlich importiert; sie ist eines der merkwürdigen Gebilde, wie etruskische Schmiede mit alter roher Technik sie gossen. Am auffälligsten sind die ungewöhnlich langen und mageren Körperformen, denen jede Proportion abgeht. Die untere Hälfte des rechten Beines ist abgebrochen, das linke Bein ist ohne Fuß, beide Unterarme und Hände fehlen, scheinen übrigens gar nie vorhanden gewesen zu sein. Vom Gesicht sind nur Mund und Kinn im Profil schwach angedeutet. Gewaltig entwickelt im Verhältnis

zum Körper ist der Helm und ganz besonders der Helmbusch; übrigens zeichnen sich auch die Kriegerbilder der entwickelten etruskischen Kunst durch ungewöhnlich große Helmbüsche aus, wie z. B. der bekannte Mars von Todi (Martha, *l'art étrusque* pag. 315) oder der Krieger mit der jungen Frau, die ihm zu trinken gibt (Martha a. a. O. pag. 511). Es ist hier ganz deutlich griechischer Einfluß wahrnehmbar; man vergleiche nur die Kopfbedeckungen griechischer Krieger in Baumeisters Denkmälern des klassischen Altertums (III pag. 2024). Von einer Bekleidung ist, mit Ausnahme des Hauptes, an der Freiburger Statuette nichts wahrzunehmen. Das linke Bein ist in Ausfallstellung, mit dem linken, vorgestreckten Arm wird der Gott den Schild gehalten haben, mit der rechten Hand eine Waffe, wahrscheinlich die Lanze; die Hauptwaffe des Mars ist die Lanze, das Schwert allein findet sich äußerst selten. Aehnlich unproportioniert, aber besser erhalten und auch etwas feiner ausgearbeitet ist die bei Martha (a. a. O. pag. 502) abgebildete Figur eines Kriegsgottes, der den Arm zum Wurf oder Stoß mit der Lanze erhoben hat.

Nr. 2. Original im Hospiz auf dem Großen St. Bernhard, Abguß im schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Fundort: Großer St. Bernhard. Die kleine Büste des Mars ist offenbar ein Geschenk, das von einem über den Großen St. Bernhard ziehenden römischen Offizier oder Soldaten dem Kriegsgott dargebracht wurde. Neben dem Hauptgott des Großen St. Bernhard, dem Jupiter Poeninus, wurden auch anderen Heeresgottheiten beim Alpenübergang Gelübde getan und Geschenke dargebracht, so außer dem Mars auch der Minerva, der Viktoria und dem Herkules, von denen allen Bilder auf dieser Bergeshöhe gefunden wurden (siehe Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich Bd. XIII, pag. 125 Tafel II). Die zahlreichen Votivtäfelchen, von denen allen das schweizerische Landesmuseum in Zürich Abgüsse in einer Vitrine zusammengestellt hat, geben Auskunft über die verschiedenen römischen Truppenabteilungen, welche den Großen St. Bernhard in der Kaiserzeit überschritten haben. Die kleine Mars-Büste zeigt den Typus des bärtigen Kriegsgottes. Ein kurzer, üppiger Bart mit krausem Haar und reiche, unter dem Helm hervorquellende Locken rahmen das sympathische Antlitz ein, dessen Ausdruck von



Abb. 1.



Abb. 2.

ruhiger Kraft zeugt. Auf dem Haupt sitzt der Helm mit dem charakteristischen hohen, oben gegabelten Busch. Die Teile des Metallpanzers werden durch die zugleich auch als Schutz dienenden Schlußbänder auf den Schultern zusammengehalten. Bemerkenswert ist das oben auf der Brust angebrachte Bild der Medusa, das als Apotropäum wirkt. Dieses Gorgo-Haupt findet sich fast immer auf den Bildern der Minerva; angedeutet ist dasselbe auch auf einer verstümmelten Mars-Statuette des schweizerischen Landesmuseums (siehe Katalog der Sammlungen der antiq. Gesellschaft in Zürich, II. Teil, Nr. 2904).



Abb. 3.

Nr. 3 und 4. Originale in den Museen von Neuenburg und Genf. Fundort unbekannt. Beide Statuetten sind nach demselben Vorwurf gearbeitet; die Neuenburger ist nur etwas größer und zeigt die Einzelheiten der Rüstung deutlicher, die Genfer erscheint eleganter. Beide zeigen eine schlanke, sehnige Gestalt ohne Bart. In der rechten, erhobenen Hand hat man sich die bis auf den Boden reichende Lanze zu denken, auf welche der Gott sich leicht stützt; ein Schwert ist nicht vorhanden. Die linke Hand ist mit dem Rücken hinten an die linke Hüfte gelehnt; man könnte die Haltung fast etwas kokett nennen; namentlich die kleinere



Abb. 4.

Genfer-Statuette macht diesen Eindruck. Die Rüstung besteht, wie das Neuenburger-Bild deutlich zeigt, aus einem Harnisch mit Schluß- und zugleich Schutzbändern auf den Schultern. Die gelappten Streifen, die unten am Harnisch in doppelter Reihe, ebenso am Oberarm sichtbar sind, bilden die Ausläufer des Lederkollers, das unter dem Panzer getragen wurde; ob unter diesen Lederlappen an beiden Stellen auch noch der Saum der Tunika hervortritt, ist nicht ganz klar. Auf dem Haupt sitzt ein hoher Helm mit einem oben in drei Teile sich spaltenden Busch, der aber in seinem weiteren Verlauf nicht hinten am Helm anliegt, sondern von diesem getrennt ist. Die Füße stecken in Stiefeln, die bis zur Hälfte der Waden hinaufreichen und oben mit Pelzbesatz und Troddeln verziert sind. Die Zehen liegen nicht frei, wie bei den gewöhnlichen Soldatenstiefeln, sondern der ganze Fuß wird von den glatt anliegenden caligae bedeckt, wie wir es auch z. B. auf dem Grab-

stein des Centurio Quintus Sertorius Festus in Verona finden (siehe Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres, Tafel 1, Fig. 6).

Nr. 5. Original im Museum von Lausanne. Fundgegend: Süditalien (Campanien). Würdevoller als Nr. 3 und 4, aber steifer ist diese Statuette des bärtigen Mars. Unterhalb des Panzers, der nicht ganz glatt, sondern verziert zu sein scheint, sieht man eine Reihe breiter lappiger Streifen des Lederkollers und unter diesen fällt die Tunika in Falten bis auf die Kniee herab. Bemerkenswert sind die hohen, bis über die Knie hinaufreichenden, einfach verzierten Beinschienen. Auf dem Haupt sitzt ein großer Helm mit gewaltigem, oben in drei Gabelungen auslaufenden Busch. Die rechte, hochehobene Hand ist senkrecht durchbohrt, hielt also ohne Zweifel eine bis auf den Boden reichende Lanze. Die linke Hand fehlt; sie scheint übrigens nicht abgebrochen, sondern überhaupt nicht ausgearbeitet worden zu sein. Weitaus am häufigsten kommt in der Kunst der römischen Kaiserzeit der Typus des ruhigen, bärtigen Mars vor, der in der einen Hand eine Lanze hält und mit der anderen, gesenkten, sich auf einen auf den Boden gestellten Schild stützt. Ein Reliefbild dieses Mars-Typus befand sich auf einem der bei Wettingen in der Nähe von Baden im Jahre 1633 gefundenen silbernen Gefäße, von denen, bevor sie eingeschmolzen



Abb. 5.

wurden, der Zürcher Seckelmeister Wirz Zeichnungen anfertigen ließ, die in den Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich (Bd. XV Tafel XIII – XV) veröffentlicht wurden. Furtwängler (*La collection Somzée* pag. 59 ff.) hat es wahrscheinlich gemacht, daß dieser ruhige, bärtige Mars mit dem Schild am Boden der Typus des namentlich in der späteren Kaiserzeit in den Provinzen außerordentlich verbreiteten Mars Ultor ist. Der unter Nr. 2 oben abgebildete und besprochene bärtige Kopf des Kriegsgottes würde vortrefflich zu einer Figur des Mars Ultor passen. Übrigens bemerke ich zu Furtwänglers These, daß zwei verschiedene Typen des Mars Ultor zu unterscheiden sind, die beide auf die Zeit des Augustus zurückgehen. In dem Tempel, der im Jahre 20 v. Chr. auf dem Kapitol zur Aufnahme der von den Parthern zurückgegebenen, dem Crassus einst abgenommenen Feldzeichen errichtet wurde, stand das Bild des jugendlichen, unbärtigen Mars Ultor. Eine Bestätigung dieses durch Münzen (siehe Cohen, *monnaies de l'empire Romain*, Bd. I., pag. 89 Nr. 193) überlieferten Typus finden wir in den Reliefs des Panzers der sogenannten Augustusstatue von Primaporta, wo die Übergabe der Feldzeichen durch einen Parther an einen jugendlichen, unbärtigen römischen

Krieger dargestellt wird, den der ihm beigegebene, dem Mars heilige Wolf als den römischen Kriegsgott kennzeichnet (siehe v. Domaszewski, Abhandlungen zur römischen Religion, pag. 53 ff). Die Ansicht Studniczkas (Mitteilungen des kais. deutschen archäolog. Instituts, röm. Abteilung XXV, 1), daß der röm. Krieger Tiberius und das ihm beigegebene Tier ein Hund sei, kann ich nicht billigen. Verschieden von diesem älteren Typus des Mars Ultor war das Götterbild, das in dem von Augustus schon im Kriege gegen die Cäsarmörder gelobten, aber erst im Jahre 2 v. Chr. eingeweihten Tempel des Mars Ultor am Forum Augustum aufgestellt wurde in Verbindung mit einer Statue der Venus. Einen Begriff von dieser Gruppe kann ein auf dem Gebiet des alten Carthago gefundenes, im Museum von Algier aufbewahrtes Relief geben, welches den bärtigen Kriegsgott, die rechte Hand mit der senkrecht aufgestellten Lanze bewehrt, die linke auf den am Boden stehenden Schild gestützt, darstellt, und neben ihm Venus und Amor und einen römischen Heros, wahrscheinlich Julius Cäsar (siehe Jahrbuch des deutschen archäolog. Instituts, Bd. XIV, Archäolog. Anzeiger, pag. 73 ff.). Nach diesen Vorbemerkungen über den verbreitetsten Typus des ruhigen, bärtigen Mars in der römischen Kaiserzeit ergibt eine genauere Betrachtung unserer Statuette die Unmöglichkeit, in ihr das Bild des Mars Ultor zu erkennen. Der linke Arm ist nämlich nicht gesenkt, so daß dessen Hand sich auf einen am Boden stehenden Schild hätte stützen können, vielmehr ist der Unterarm im rechten Winkel zum Oberarm nach vorn gebogen. Wenn man daran festhalten wollte, daß die linke Hand mit einem Schild bewaffnet war, so könnte es sich also nur um einen Schild handeln, den der Gott, weder in Angriffs-, noch in Abwehrstellung, ruhig vor sich hielt. Ebensoviel Wahrscheinlichkeit hätte die Annahme für sich, daß die linke Hand dazu bestimmt war, einen Ölweig zu halten; in diesem Fall hätten wir einen Mars Pacifer vor uns, wie er auf Münzen der späteren Kaiserzeit oft abgebildet ist (siehe Cohen, monnaies de l'empire Romain, Bd. III., pag. 273, Nr. 349. Bd. V pag. 156, Nr. 165). Nicht ganz selten sind auch Mars-Figuren, die auf der einen vorgestreckten Hand eine kleine, über der Weltkugel schwebende Victoria tragen (siehe z. B. Furtwängler, antike Gemmen, Bd. I, Tafel LX IV, Nr. 62) Wenn man sich für ein Schwert entscheiden wollte, könnte natürlich das gezückte Schwert nicht in Betracht kommen bei diesem Mars in ruhiger Stellung, zumal da Schwertgurt und Scheide gar nicht vorhanden sind, sondern nur das Schwert in der Scheide samt dem Wehrgehenk (vergleiche Cohen, a. a. O., Bd. I, pag. 33, Nr. 2., pag. 15, Nr. 37); durch das beabsichtigte Ablegen der todbringenden Waffe würde der ruhige Charakter des Gottes betont. Der Deutungen, was dieser Mars von Lausanne in der linken Hand getragen habe, gibt es also viele; eine sichere Bestimmung ist unmöglich.

Nr. 6. Original im Museum von Lausanne. Fundort soll Sembrancher im Kt. Wallis sein. Diese kleine, durchaus nicht schöne, im Gegenteil sehr grob gearbeitete Statuette ist interessant, da sie in verschiedenen Beziehungen

von den gewöhnlichen Darstellungen des Mars abweicht. Am auffälligsten ist die Bedeckung von Kopf und Hals. Die römischen Krieger trugen gewöhnlich den Hals unbedeckt oder nur von einem leichten Halstuch (*focale*) mehr oder weniger lose umschlungen (vergleiche die Reliefs der Trajanssäule). Unsere Statuette zeigt aber eine vollständige Einhüllung des Halses und bei genauerer Betrachtung sieht man, daß diese Einhüllung sich auch auf den Kopf erstreckt. Der Gott trägt also eine Kapuze und über dieser den Helm. Die Kapuze (*cucullus*) war dem Römer nicht unbekannt. Im bürgerlichen Leben war sie ein Bestandteil der *Paenula*, d. h. des den Oberkörper rund umschließenden Mantels, der bei schlechtem Wetter und auf Reisen getragen wurde. Das *Sagum*, d. h. der Kriegsmantel, unterschied sich von der *Paenula* dadurch, daß er, durch eine Schnalle auf der rechten Schulter zusammengehalten, den Oberkörper weniger einengte und den Armen mehr Bewegungsfreiheit gewährte (siehe Lindenschmit, *Tracht und Bewaffnung des röm. Heeres*, Tafel V, Fig. 1). Daß neben dem *Sagum* auch die *Paenula* mit der Kapuze im römischen Heer getragen wurde, beweisen Grabsteine und Denkmäler, auf denen Soldaten mit diesem Kleidungsstück abgebildet sind (siehe Lindenschmit a. a. O., Tafel IV, Fig. 2; v. Domaszewski, *Abhandlungen zur röm. Religion*, pag. 48, Fig. 14). Selbstverständlich hatte diese Kopf und Hals nur lose umgebende große Kapuze lediglich den Zweck, die Soldaten gegen Unwetter und Kälte zu schützen. Für den Kampf waren die *Paenula* und die an ihr befestigte Kapuze nicht zu gebrauchen, da die erstere die Bewegungsfreiheit der Arme zu sehr einschränkte, über der letzteren aber der Helm unmöglich getragen werden konnte. Die Kapuze, welche unsere Mars-Statuette aufweist, ist von ganz anderer Art; sie schließt sich eng an den Hals, das Kinn und die Wangen an, diente also in Verbindung mit dem darüber getragenen Helm zum Schutz gegen die Feinde. Die Kriegskapuzen sind ein Erzeugnis des Orients und zwar scheinen zuerst die Perser solche getragen zu haben. Auf dem prächtigen Mosaikbild in Pompeji (siehe Overbeck, *Pompeji*), das eine der Schlachten Alexanders des Großen, wahrscheinlich den entscheidenden Reiterangriff bei Issus, darstellt, sind alle Perser mit Kapuzen ausgerüstet. Die Römer lernten dieses Ausrüstungsstück ohne Zweifel schon zur Zeit der Republik während ihrer Kriege mit den asiatischen Königen kennen. In ihrem Heere eingeführt wurden aber die Kriegskapuzen noch lange nicht und auch ihre orientalischen Hilfstruppen scheinen bis in die spätere Kaiserzeit nicht mit der Kriegskapuze ausgerüstet gewesen zu sein. Man darf das schließen aus den Reliefs der Trajanssäule, welche



Abb. 6.

parthische ganz gepanzerte Reiter, sogenannte cataphractarii, sowohl auf römischer als auch dacischer Seite, ohne Kapuzen darstellen (siehe Fröhner, la colonne Trajane, (1865) pag. 102 und 114). Hingegen weist die Theodosische Säule in Konstantinopel, die am Ende des 4. Jahrhunderts der römischen Kaiserzeit errichtet wurde, solche Panzerreiter mit Kapuzen auf (siehe Demmin, die Kriegswaffen, pag. 190, Fig. 18). Die orientalische Herkunft der Kriegskapuzen wird auch bestätigt durch die Ausrüstung der germanischen Stämme, welche allgemein spätestens im 6. Jahrhundert n. Chr., wie das Beowulflied bezeugt, den Maschenpanzer und die dazugehörige, ebenfalls aus Maschenwerk bestehende Kapuze trugen. Wie sehr die Germanen sich bewußt waren, daß ihre mit der Kriegskapuze verbundene Brünne ursprünglich aus dem Orient stamme, beweist auch der für dieselbe gebrauchte technische Ausdruck „Serk“, der sich vom altpersischen „Zirk“ (d. h. Panzerhemd) ableitet und in den weitesten Kreisen bekannt geworden ist durch das Wort „Berserker“, das den „des Panzers baren“ (ber-serk-r), wie toll in die Feinde sich stürzenden Krieger bezeichnet (siehe H. Lehmann, Brünne und Helm im angelsächsischen Beowulfliede. W. Rose, römisch-germanische Panzerhemden in der Zeitschrift für histor. Waffenkunde, Bd. IV, pag. 1ff.) Das Vorkommen der Kriegskapuze bei vorliegender Statuette läßt unzweifelhaft darauf schließen, daß sie aus der späten Kaiserzeit stammt und aus einer Provinz, in welcher die Kapuze allgemein bei den dort stehenden Truppen eingeführt war, so daß der Verfertiger der Statuette sich auch den Kriegsgott nicht anders als mit dieser ausgerüstet vorstellen konnte. Der Ort, wo die Statuette gefunden worden sein soll, liegt an der Route über den Großen St. Bernhard; sie rührt also offenbar, wie Nr. 2, auch von Truppen her die diesen Alpenpaß überschritten. Aus welchem Stoff die Kriegskapuze des Gottes bestand, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen; deutlich sichtbar sind aber eine Reihe von schwach gelappten Streifen, in welche die Kapuze unten ausläuft. Außer der Kapuze ist bei dieser Statuette auch der Helmbusch ein ungewöhnlicher. Oben auf dem Kamm des Helmes ist ein Busch aufgesetzt, dessen Federn nach rechts und links niederwallen. Wenn man nach einem Analogon sucht, so zeigt am meisten Ähnlichkeit der Helmschmuck auf dem in Wiesbaden gefundenen und aufbewahrten Grabstein des Legionars Caius Valerius Berta (siehe Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung des röm. Heeres, Tafel IV, Fig. 1). Eine weitere Besonderheit unserer Statuette ist, daß sie allein von allen in dieser Abhandlung abgebildeten ein Schwert aufweist und zwar ein breites und gerades, das an einem ungewöhnlich breiten und wulstigen Wehrgehenk auf der linken Seite getragen wird. Über dem Schwertgriff ruht die linke Hand mit dem Rücken auf der Hüfte; mit der rechten hoherhobenen Hand hielt der Gott eine auf den Boden gestemmte Lanze. Unter dem Panzer fällt ein faltenreiches Gewand fast bis auf die Kniee herab; der Schulterschutz ist ein sehr starker. Die Beine sind so roh gearbeitet, daß, bei der Vorderansicht wenigstens, über deren Bekleidung, resp. Deckung, nichts sicheres festgestellt werden kann; bei der

Rückenansicht scheint eine Reihe von Riemen sichtbar zu sein, die vielleicht zum Festhalten von Beinschienen dienten.

Nr. 7. Original im Museum von Genf. Fundort: Bonvard im Kt. Genf. Diese Marsstatuette kann ebensowenig, wie die unter Nr. 6 besprochene, Anspruch erheben auf Schönheit und Feinheit der Ausführung; aber sie ist nach zwei Richtungen hin nicht uninteressant. Die Hand des rechten erhobenen Armes ist nicht senkrecht durchbohrt, sondern schräg; überhaupt



Abb. 7.



Abb. 7a.

ist die Haltung der Hand so, daß der Speer nicht auf den Boden gestellt war, sondern offenbar geschwungen wurde. Die Hand des linken, herunterhängenden Armes stützte sich nicht etwa auf einen Schild, wie man sonst bei dieser Haltung anzunehmen geneigt ist, sondern sie muß, wie die schräg abwärts verlaufende, beim bloßen Stützen auf den Schild ganz unnötige Durchbohrung derselben zeigt, ebenfalls, wenn auch ziemlich lässig, eine Angriffswaffe getragen haben, und zwar einen gesenkten Speer, nicht ein gezücktes Schwert; denn im letzteren Fall müßte die Hand mehr geballt sein; zudem fehlt das Wehrgehäk und die Scheide. Es scheint also, daß wir hier einen Kriegsgott vor uns haben, der bewaffnet war, wie die Gaesaten, d. h. die bekannten keltischen Reisläufer am Nordabhang der Alpen, die sie trugen. Sollte etwa diese Statuette den halb keltischen, halb römischen Kriegsgott repräsentieren, der unter dem Namen Mars Caturix in der französischen Schweiz durch nicht weniger als vier Inschriften bezeugt ist (siehe corpus inscript. Lat. XIII. Nr. 5035, 5046, 5054. Anzeiger für schweizer. Altertumskunde X pag. 32)? Auf den ersten Blick scheint die Figur des schreitenden Kriegsgottes ganz nackt zu sein. Bei genauerem Zusehen aber bemerkt man vorn auf der Brust, auf den Schultern und hinten bis unter die Schulterblätter reichende Erhöhungen, die schwerlich bloß die Muskulatur dieser Partien darstellen sollen, sondern gewandartig aussehen. An eine

Eisenpanzerung ist gar nicht zu denken. Unwillkürlich wird man aber namentlich bei der Betrachtung der Rückseite der Statuette, an einen kleinen Umwurf erinnert, der am meisten Ähnlichkeit hat mit der heutigen sogenannten Pelerine. Tatsache ist, daß besonders der ungepanzerte Kriegsgott gern mit einem Kriegsmantel abgebildet wird, der sehr oft zu einem Mäntelchen zusammenschrumpft; allerdings wird dieses Mäntelchen gewöhnlich als ein nach hinten flatterndes oder malerisch drapiertes dargestellt (vergleiche z. B. Cohen, monnaies de l'empire Romain, Bd. I, pag. 358, Nr. 23., pag. 106, Nr. 324); zu einer solchen Darstellung reichte aber die Kunst des Bildners der vorliegenden Statuette nicht aus; er begnügte sich mit der Andeutung des anliegenden Gewandstückes. Verglichen werden kann auch eine auf dem Belpberge bei Thun gefundene gallische Münze, auf deren Revers ein Krieger abgebildet ist mit einem kurzen, am Oberkörper anliegenden Kriegsmäntelchen (siehe Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich, Bd. XV, Heft 1, Tafel II, Nr. 82).

Über dem breiten, bartlosen Gesicht erhebt sich der Helm, von dem jedoch der oberste Teil des Kammes und des Busches abgebrochen, ist, während der Rest des letzteren auf den Rücken hinabfällt.



Abb. 8.

Nr. 8. Original im historischen Museum in Bern. Fundort: Delsberg (Délémont) im Berner Jura. Diese Statuette stellt einen jugendlichen, bartlosen, aber im Verhältnis zu seiner Jugend recht massiven Mars dar. Reiche Locken fallen auf Schultern und Rücken herab. Zu der Massivität des Gottes paßt vortrefflich seine protzige Stellung mit gespreizten starken Beinen und dem auf die Hüfte gestemten rechten Arm, während der abgebrochene linke Arm, nach der Richtung des Stumpfes zu schließen, ohne Zweifel eine auf den Boden gestemmte Lanze hielt. Unter dem Panzer mit starken Schulterstücken fällt ein Gewand in Falten herab. Die Beine sind durch starke Schienen geschützt, die Zehen ausnahmsweise deutlich sichtbar. Auf dem Helm scheint der oberste Teil des Busches zu fehlen.

Nr. 9. Original im historischen Museum in Bern. Fundort unbekannt. Auch diese Statuette stellt einen jungen, bartlosen Mars dar, aber im Gegensatz zu dem unmittelbar vorher besprochenen, einen zartgebauten und schlanken. Auch bei diesem Gott drängt sich weiches, lockiges Haar unter dem großen Helm hervor. Die Hand des rechten, erhobenen Armes ist senkrecht durchbohrt, hielt also die auf den Boden gestellte Lanze; in der

etwas plumpen Linken dürfte der Gott, nach der Haltung des Armes und der Bildung der Hand zu schließen, einen Schild getragen haben. Unter dem an den hageren Oberleib sich fest anschließenden Panzer mit Verstärkung auf den Schultern ist ein kurzes, faltiges Gewandstück sichtbar. Die verhältnismäßig langen, schlanken Beine sind ganz unbedeckt.

Zum Schluß spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus den Herren Direktor Dr. Lehmann in Zürich, Direktor Dr. Wegeli in Bern, Generaldirektor Cartier in Genf, Conservator A. de Molin in Lausanne, Conservator P. de Pury in Neuenburg, Conservator Raymond de Boccard in Freiburg, Conservator Dr. Gessner in Aarau und Kantonsbibliothekar Dr. Herzog in Aarau für die Liberalität, mit welcher sie mir das Material zur Verfügung stellten, oder durch Rat und Beschaffung der notwendigen Literatur mich unterstützten.



Abb. 9.